

# SPUKHÄUSER IN BERLIN

Von

WALTER SCHNEIDER

Wer den Blick von der Berliner Kurfürstenbrücke nach dem linken Spreeufer schweifen läßt, dem fällt ein altersgrauer Bau von sehr schmaler Front mit vielen Stockwerken, ein eckiger Turm mit grünem Dach, der sogenannte „Grüne Hut“, und verschiedene winklige Anbauten auf, die sich der harmonisch durchgeführten Renaissancebildung des Gesamtbaues wenig anpassen wollen. Es handelt sich bei diesen kastellartigen Bauteilen um die Reste der alten, von Friedrich Eisenzahn um 1450 erbauten Berliner Burg. In diesem ältesten Teil des Schlosses soll sich nach verschiedenen Berichten aller Zeiten die tief verschleierte „Weiße Dame“ gezeigt haben, wenn der Tod eines Mitgliedes der ehemaligen königlichen Familie bevorstand. Schloßwachen, Diener und im Schlosse beschäftigte Handwerker wollen sie gesehen haben; ein Posten hatte in seiner Angst sogar einmal auf sie gefeuert, „natürlich“ ohne Erfolg. — In dem erwähnten „Grünen Hut“, der übrigens bis um die Jahrhundertwende noch der Amme des jeweils regierenden Königs ein Altersheim bot und deshalb der „Ammenturm“ genannt wurde, soll jene „eiserne Jungfrau“ gestanden haben, deren Inneres mit langen Eisenspitzen besetzt war und deren Umarmung vielen einen entsetzlichen Tod brachte. Nach einer solchen Exekution soll das Wasser der Spree auf eine weite Strecke blutrot gefärbt gewesen sein, und die Geister dieser Opfer einer mittelalterlich strengen Justiz sollen in den Mauern des alten Burgteils nächtlicherweise umgehen.

Als Spukhaus galt lange Zeit auch das Haus Brüderstraße 10. Vor 1710 gehörte dieses auch historisch bemerkenswerte Gebäude dem Minister v. Happe, und es wurde wegen einer traurigen Episode, die sich hier zutrug, lange gemieden. In dem Hause kam nämlich einst ein Dienstmädchen unschuldigerweise in den Verdacht, einen Silberdiebstahl begangen zu haben. Die Schnelljustiz kannte keine großen Untersuchungen, sondern es genügte, wie in vielen anderen Fällen, auch hier lediglich die Anklage mehrerer Personen, um den Verdächtigungen einer Strafe zuzuführen. Trotzdem das Mädchen immer wieder seine gänzliche Schuldlosigkeit beteuerte, wurde es schon an einem der nächsten Tage an einem Galgen, den man zur Abschreckung auch noch an dem Hause anbrachte, gehängt. Seit dem Tage war im „Galgenhaus“ keine Ruhe mehr, Tag und Nacht ging es dort um, und niemand wollte das Gebäude bewohnen. Der Zufall wollte es, daß man eines Tages den richtigen Dieb bei einem gleichartigen Vergehen faßte, und man mußte zugleich einsehen, daß ein Justizmord geschehen war. Den wahren Täter ereilte jetzt sein Geschick, und mit seiner harten Strafe wich auch der Spuk aus dem „Galgenhaus“.

Auch an das idyllisch gelegene *Jagdschloß Grunewald* am gleichnamigen See knüpfen sich Sagen, in denen eine gespenstische Frau eine Rolle spielt. Die „schöne Gießerin“ Anna Sydow, die Witwe des Spandauer Geschützmeisters Matthias Dietrich, war die Geliebte Joachims II. Als sein Nachfolger Johann Georg im